Zeitschrift: Blätter für Krankenpflege = Bulletin des gardes-malades
Herausgeber: Schweizerisches Rotes Kreuz
Band: 31 (1938)
Heft: 12

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Solothurn, 15. Dezember 1938 | Nr. 12 | Soleure, 15 décembre 1938
31. Jahrgang | 31e année

Blätter für Krankenpflege

Herausgegeben vom Schweizerischen Roten Kreuz

BULLETIN DES GARDES-MALADES

ÉDITÉ PAR LA CROIX-ROUGE SUISSE

Erscheint am 15. des Monats

Paraît le 15 du mois

REDAKTION:
(für den deutschen Teil)
Zentralsekretariat des Schweizerischen Roten Kreuzes
Taubenstrasse 8, Bern

Abonnemente: Für die Schweiz: Jährlich Fr. 4.—, halbjährlich Fr. 2.50
Bei der Post bestellt 20 Cts. mehr
Für das Ausland: Jährlich Fr. 5.50, halbjährlich Fr. 3.—
Einzelnummern 40 Cts. plus Porto
Postcheck Va 4

REDACTION:
(pour la partie française)
Sous-Secrétariat de la Croix-Rouge suisse
Monruz-Neuchâtel

Abonnements: Pour la Suisse: Un an frs. 4.—, six mois frs. 2.50
Par la poste 20 cts. en plus
Pour l'Etranger: Un an frs. 5.50, six mois frs. 3.—
Numéro isolé 40 cts. plus port
Chèques postaux Va 4

ADMINISTRATION:
Rotkreuz-Verlag, Buchdruckerei Vogt-Schild A.-G., Solothurn
Postcheck Va 4 - Telephon 2.21.55

Schweizerischer Krankenpflegebund.
Alliance suisse des gardes-malades.

Zentralvorstand — Comité central.

Präsidentin: Schwester Luise Probst, Socinstrasse 69, Basel.
Vizepräsident: Dr. C. Ischer, Bern.
Kassier: Pfleger Hausmann, Basel; Schw. Lydia Dieterle, St. Gallen; Mlle Henriette Favre, Genève; Schw. Bertha Gysin, Basel; Oberin Dr. Leemann, Zürich; Dr de Marval, Neuchâtel; Oberin Michel, Bern; Dr. Scherz, Bern; Schw. Anni v. Segesser, Zürich.

Präsidenten der Sektionen.

Présidents des sections.

Basel: Dr. O. Kreis.
Bern: Dr. H. Scherz.
Genève: Dr Alec Cramer.
Lausanne: Dr Exchaquet.
Luzern: Albert Schubiger.
Neuchâtel: Dr C. de Marval, Monruz.
St. Gallen: Schw. Anna Zollikofer.
Zürich: Frau Dr. G. Haemmerli-Schindler.

Vermittlungsstellen der Verbände. — Bureaux de placements des sections.

Basel: Vorst. Schw. Julia Walther, Kannenfeldstrasse 28, Telephon 22.026.
Bern: Vorst. Schw. Lina Schlup, Niesenweg 3, Telephon 22.903, Postcheck III 11'348.
Davos: Vorst. Schw. Mariette Scheidegger, Telephon 419, Postcheck X 980.
Genève: Directrice Mlle H. Favre, 11, rue Massot, téléphone 51.152, chèque postal I 2301.
Lausanne: Mlle Marthe Dumuid, Hôpital cantonal, téléphone 28.541, chèque postal II 4210.
Luzern: Vorst. Schw. Rosa Schneider, Museggstrasse 14, Telephon 20.517.
Neuchâtel: Directrice Mlle Montandon, Parcs 14, téléphone 500.
St. Gallen: Vorst. Frau Würth-Zschokke, Blumenaustr. 38, Telephon 23.340, Postcheck IX 6560.
Zürich: Vorst. Schw. Math. Walder, Asylstrasse 90, Telephon 2.50.18, Postcheck VIII 3327.

Aufnahms- und Austrittsgesuche sind an den Präsidenten der einzelnen Verbände oder an die Vermittlungsstellen zu richten.

Zentralkasse — Caisse centrale: Basel, Postcheck V 6494.
Fürsorgefonds — Fonds de secours: Basel, Postcheck V 6494.

Bundesabzeichen. Der Erwerb des Bundesabzeichens ist für alle Mitglieder des Krankenpflegebundes obligatorisch. Der Preis richtet sich nach dem jeweiligen Silberwert und der Ausstattung (Anhänger, Brosche usw.). Es muss bei Austritt, Ausschluss oder Ableben des Mitgliedes wieder zurückerstattet werden. Die Höhe der Rückerstattung beträgt Fr. 5.—. — Das Bundesabzeichen kann nur bei dem Vorstand des lokalen Verbandes, dessen Mitglied man ist, bezogen werden. Die Bundesabzeichen sind numeriert und es wird von jedem Verbandsvorstand ein genaues Nummern- und Inhaberverzeichnis darüber geführt. Wenn ein Bundesabzeichen verloren wird, ist der Verlust sofort an der betreffenden Bezugsquelle anzuzeigen, damit die verlorene Nummer event. als ungültig erklärt werden kann. — Das Bundesabzeichen darf von den nach der Delegiertenversammlung am 22. November 1914 eingetretenen Bundesmitgliedern ausschliesslich zur Bundestracht oder zur Tracht einer der vom Bund anerkannten Pflegerinnenschulen, deren Diplome den Examenausweis des Krankenpflegebundes ersetzen, nicht aber zur Zivilkleidung getragen werden. Die Bewilligung zum Tragen des Bundesabzeichens zu einer andern als von den vorerwähnten Trachten, muss in jedem einzelnen Falle beim Bundesvorstand vermittelst einer schriftlichen Eingabe eingeholt werden. Die bereits vor dem 22. November 1914 zum Krankenpflegebund gehörenden Mitglieder behalten das Recht bei, das Bundesabzeichen auch zu einer passenden, unauffälligen Zivilkleidung tragen zu dürfen. — Jede Pflegeperson ist für das Bundesabzeichen verantwortlich. Missbrauch wird streng geahndet.

Trachtenatelier: Zürich 7, Asylstrasse 90, Telephon 25.018, Postcheck VIII 9392
Bei Bestellungen sind die Mitgliedkarten einzusenden.

Inseraten-Annahme: Rotkreuz-Verlag, Geschäftsstelle: Buchdruckerei Vogt-Schild A.-G., Solothurn.
Schluss der Inseraten-Annahme jeweilen am 10. des Monats.
Les annonces sont reçues par les Editions Croix-Rouge, Office: Imprimerie Vogt-Schild S. A., Soleure.
Dernier délai: le 10 de chaque mois.

15. Dezember 1938 | Nr. 12 | 15 décembre 1938
31. Jahrgang | 31e année

BLÄTTER FÜR KRANKENPFLEGE

Herausgegeben vom Schweizerischen Roten Kreuz

BULLETIN DES GARDES-MALADES

ÉDITÉ PAR LA CROIX-ROUGE SUISSE

Inhaltsverzeichnis — Sommaire

	Pag.
Zum neuen Jahr!	221
Neue Krankheiten bei Kindern	222
Ce que toute infirmière doit savoir lorsque son malade est atteint de phlébite	226
Schweizerischer Krankenpflegebund — Alliance suisse des gardes-malades	227
Fürsorgefonds - Fonds de secours	231
Totentafel	231
Der Sterbende	232
Noch einmal: Die Zukunft des Krankenpflegeberufes	233
Les infirmières de «La Source»	235
Une lutte efficace	236
Quel traitement immédiat de l'apoplexie l'infirmière doit-elle appliquer?	236
Joh. Andr. Eysenbarth, Charlatan oder Wohltäter der leidenden Menschheit	237
Büchertisch	238
Dringende Bitte an die Ausland-Abonnenten	240
Demande urgente aux abonnés de l'étranger	240

Zum neuen Jahr!

Wenn Euch diese Blätter erreichen, so werden gar bald ringsum die Weihnachtskerzen aufflammen und in friedlichen Stunden Freude, Trost und Hoffnung verkünden. Unsere «grünen Blätter» und mit ihnen der Krankenpflegebund möchten diese Stunde nicht verrinnen lassen, ohne allen Bundesmitgliedern, aber auch allen Schwestern, daheim oder in weiter Ferne einen freundschaftlichen Gruss zu schicken.

Allen Schwestern und Pflegern richten wir bei diesem Anlass unsern aufrichtigen Dank aus für ihre Anhänglichkeit, ihre Solidarität und Treue zu unserem Bund. Wohl hat dieser Bund nicht immer und nicht allen das bieten können, was Ihr Euch im tiefen Grund des Herzens vielleicht gewünscht habt. Aber bedenkt: Wenn auch unsere Berufsgemeinschaft, heute blühend und festgefügt, aufgebaut ist auf dem ehrlichen Wunsch des Helfenwollens, der Freundschaft und des Verständnisses für alle, die Euren schönen Beruf ausüben, so ist er eben doch nur ein menschliches Gebilde und unvollkommen wie die Menschen selber. Umso mehr möchten wir allen Schwestern danken, die sich redliche Mühe gegeben haben, sich zu einer anerkannten Berufstüchtigkeit emporzuringen, die sie instand setzt, ihren leidenden Mitmenschen wirksam beizustehen.

Noch grösseren Dank aber schulden wir allen, die über diese Berufstüchtigkeit menschliches Fühlen, Herz und Gemüt gesetzt haben und diese höchsten Güter nie erlahmend in den Dienst ihrer Pflegebefohlenen stellen. Wohl Euch! Jeder Arbeiter ist seines Lohnes wert, und Ihr habt Euer Brot im Namen der Barmherzigkeit ehrlich und redlich verdient.

Dank auch allen Mitgliedern des Krankenpflegebundes, die sich bewusst sind, dass unser Bund eine echt schweizerische Institution ist und die auch

darum ohne Zögern ihre Bereitschaft erklärt haben, sich entsprechend ihrer Fähigkeiten neben die Verteidiger unserer altehrwürdigen Freiheit zu stellen. Das Rote Kreuz und sein Krankenpflegebund werden es ihnen nicht vergessen.

*

Und wiederum über eine kurze Weile werden die Glocken ein neues Jahr einläuten. Da möchten wir in diese feierlichen Klänge auch unsere Wünsche mischen.

Wir denken zunächst der Leidenden und Siechen unter unserem Pflegepersonal. Mögen sie in ihrem Berufe Vorbilder von Geduld und Standhaftigkeit gesammelt haben. Aber mögen sie auch nie vergessen, dass eiserner Gesundungswille schon unzählige Male die Krankheit überwunden hat.

Den Sorge- und Angstbeladenen wünschen wir treue Freundschaft und werktätige Hilfe. Daneben mögen sie nicht vergessen, dass auch der Krankenpflegebund im Rahmen seiner Kräfte stets bemüht ist, Hilfe und Linderung zu bringen.

Den Alten aber, deren körperliche Kräfte zu schwinden drohen, wünschen wir, dass sie ernten dürfen, was sie an Herzensgüte und Barmherzigkeit ausgesät haben. Möge es ihnen ein grosser Trost sein, zu wissen, dass sie, soweit es ihre Kräfte erlaubten, ihren Mitmenschen gegenüber ihre Pflicht nach dem Gesetz schwesterlicher Liebe erfüllt haben.

Allen Schwestern wünschen wir, dass sie als echte Eidgenossen einfaches, gediegenes Schweizertum auch im neuen Jahre hochhalten mögen. In diesem Sinne wünschen wir, dass das neue Jahr uns allen die Befriedigung unserer Arbeit und einen gesegneten Frieden bringen möge *zum Wohle unseres teuren schweizerischen Vaterlandes!* Dr. *C. I.*

Neue Krankheiten bei Kindern.

Die Entwicklung der Medizin mit ihren vielen modernen Untersuchungsmethoden hat in den letzten Jahrzehnten zum bessern Verständnis einer Reihe dunkler oder unrichtig aufgefasster Krankheitsbilder geführt. Ich erinnere an die rasch populär gewordene Lehre von den Avitaminosen oder Mangelkrankheiten, an die Krankheiten der Körperdrüsen mit innerer Sekretion oder Ausfallskrankheiten, an die seltsamen «Speicherkrankheiten»

Ausserdem sind in letzter Zeit, speziell seit dem Weltkrieg, eine Reihe neuer, bisher völlig unbekannter Krankheitsbilder beschrieben worden. Und zwar meine ich nicht etwa die gewerblichen Vergiftungskrankheiten der Neuzeit, eine Folge des modernen, vielfach schädlichen Industriebetriebs. Auch nicht gewisse, heute viel genannte Infektionskrankheiten wie die epidemische Kinderlähmung, welche seit einigen Jahren unser Land heimsucht, oder wie die sogenannte «toxische Diphtherie» in allen unsern Nachbarländern, oder endlich wie die pandemische Influenza, die am Schluss des Weltkrieges als sogenannte «Kriegs- oder spanische Grippe» die ganze Welt überzog. Und zwar genau so, wie früher Pest, Cholera, Flecktyphus, Blattern usw., die in regelmässigen Intervallen wiederkehrten und verschwanden.

Alle diese Krankheiten sind keine neuen, sondern längst wohl bekannte, alte Krankheiten. Bloss mit dem Unterschied, dass die vier letztgenannten längst ihre früheren Schrecken für uns verloren haben, während die drei ersten — Kinderlähmung, Diphtherie und Influenza — uns treu geblieben sind, ja neuerdings sogar an Ausbreitung zunehmen und in eigentlichen Epidemien auftreten. Deshalb, sowie wegen der vielfach vom Gewohnten abweichenden klinischen Krankheitsbildern imponieren sie dem Laien, im Beginn manchmal selbst vereinzelten Aerzten, als «neue» Krankheiten. Das zeigte sich am deutlichsten bei der Kinderlähmung, wo das Ausbleiben der Lähmung und statt dessen die früher unbekannte meningeale Form (sogenannte «Kinderlähmung ohne Lähmung»!) anfänglich mit echter Hirnentzündung verwechselt wurde.

Im Gegensatz zu allen eben erwähnten handelt es sich bei den Krankheiten, die das Beiwort «neu» wirklich verdienen und die uns hier allein interessieren, um eine Anzahl eigenartiger, bald ansteckender, bald nicht übertragbarer Infektionskrankheiten, die mit Vorliebe, zum Teil (Vegetative Neurose und Dreitagefieber) ausschliesslich bei Kindern vorkommen.

Zunächst gehören hierher einige bekannte Tierkrankheiten, die neuerdings aus irgendeinem, noch nicht hinlänglich aufgeklärtem Grund auch den Menschen befallen, das heisst gleichsam zu menschlichen Seuchen geworden sind. Die bekannteste davon, die sogenannte «Bangsche Krankheit», ist eine typhusartige, an Rohmilchgenuss von kranken Kühen geknüpfte Krankheit. Ferner die klinisch ähnliche Psittakose oder Papageienkrankheit, die Tularämie, die «maladie des jeunes porchers» und andere. Lauter Infektionskrankheiten, die durch engen körperlichen Kontakt mit den betreffenden kranken Tieren (Kühen, Papageien, Kaninchen, Schweinen) erworben werden.

Praktisch wichtiger als diese Tierkrankheiten ist die zweite Kategorie neuer Krankheiten, die nur beim Menschen vorkommen. Und zwar handelt es sich zum Teil um schwere, oft tödliche Krankheiten des Gehirns (Schlafkrankheit oder Encephalitis lethargica, ferner Impfencephalitis), zum Teil um eigenartige Krankheitszustände des vegetativen, von unserm Willen unabhängigen Nervensystems (sogenannte vegetative Neurose). Endlich sind kürzlich noch zwei neue, interessante Kinderkrankheiten beschrieben worden, das sogenannte «Dreitagefieber» und das «Drüsenfieber».

Die Schlafkrankheit (epidemische Encephalitis)

ist eine akut, ohne Vorboten einsetzende Grosshirnentzündung unbekannter Aetiologie (sehr wahrscheinlich eine sogenannte «Viruskrankheit» wie die Kinderlähmung). Sie verdankt ihren Namen der eigenartigen, Tage und Wochen anhaltenden Schlafsucht, welche eines ihrer Hauptsymptome ist. Mit der tropischen Schlafkrankheit infolge Stichs der Tsetsefliege hat sie nur den Namen gemein. Die Schlafkrankheit trat zum erstenmal in Wien im Jahre 1917 auf, noch während des Weltkrieges, und verbreitete sich rasch über ganz Europa, wie die unmittelbar vorausgegangene pandemische Influenza oder «Kriegsgrippe». Sie erlosch schon nach zwei bis drei Jahren wieder und ist seither nur noch vereinzelt aufgetreten. Obgleich selten tödlich, ist die Schlafkrankheit gefürchtet wegen ihrer schweren Folgeerscheinungen auf körperlichem und geistigem Gebiet.

Die Impfencephalitis.

Anfangs der zwanziger Jahre nach dem Krieg liefen aus Holland, England, später auch aus Deutschland, alarmierende Nachrichten ein über eine ähnliche neue Hirnkrankheit, die nicht in epidemischer Häufung auftrat, sondern ganz vereinzelt und stets nur im Anschluss an die Jennersche Schutzpockenimpfung gegen Blattern. Und zwar bloss bei ganz bestimmten, speziell («elektiv») disponierten Individuen, bei vereinzelten, spät und erstmalig geimpften Erwachsenen. In der Schweiz sind wir zum Glück von dieser unheimlichen Impfkomplikation, die mit der Qualität des Impfstoffes und mit der Impftechnik selbst nicht das mindeste zu tun hat, sondern wie die Schlafkrankheit zu den Krankheiten mit unbekannten, unsichtbarem «Virus» gehört, bisher so gut wie verschont geblieben.

Die Akrodynie oder vegetative Neurose.

Die dritte neue Nervenkrankheit, eine richtige Kinderkrankheit, die wahrscheinlich ebenfalls einem invisiblen Virus ihre Entstehung verdankt, ist erstmals 1914 von Swift in Australien, sehr eingehend aber 1922 von Feer (Zürich) unter dem Namen «vegetative Neurose» beschrieben worden: Ein bisher gesundes Kind erkrankt grundlos, nach meinen eigenen Erfahrungen an zirka 30 Fällen freilich immer erst nach einem unbedeutenden, oft übersehenen fieberhaften Infekt (Grippe, selten Masern, Keuchhusten usw.), an Lichtscheu, Unruhe, Juckreiz, Müdigkeit, Schlaflosigkeit. Es verliert seine fröhliche Laune, seine Spiel- und Bewegungslust, liegt herum, meist auf dem Gesicht, wird mürrisch, appetitlos, schwitzt und zerkratzt sich am ganzen Körper, speziell an den kühlen, bläulich geschwollenen Händen und Füssen, und magert ab. Vor dem Kriege völlig unbekannt, ist diese merkwürdige neue Kinderkrankheit heute in der Schweiz gar nicht mehr selten und kann vom Erfahrenen leicht diagnostiziert werden. Im Gegensatz zur Schlafkrankheit und zur Impfencephalitis mit ihrer schlechten Prognose ist die vegetative Neurose (Feer) eine gutartige Krankheit. Sie dauert oft viele Wochen bis Monate, bringt die Kleinen stark herunter, heilt aber fast immer restlos aus ohne alle Folgen.

Das «Dreitagefieber» und das «Drüsenfieber».

Das Dreitagefieber ist eine erstmals von Glanzmann (Bern) anfangs der zwanziger Jahre beschriebene harmlose, aber wegen der Möglichkeit ihrer Verwechslung mit Scharlach, Masern oder Grippe interessante Kinderkrankheit. Sie ist in Basel selten, trat aber in Bern zeitweise in epidemischer Häufung auf. Im Anschluss an eine dreitägige Fieberperiode erscheint plötzlich ein roter Ausschlag, der, ohne zu schuppen, meist eben so rasch wieder verschwindet. Die Krankheit ist charakterisiert durch ein eigenartiges Blutbild, aber nur wenig ansteckend.

Das Drüsenfieber ist keine ganz neue Krankheit, wohl aber eine vor wenigen Jahren durch die Amerikaner und bei uns durch Glanzmann (Bern) der Vergessenheit wieder entrissene, früher schon durch Geheimrat Pfeiffer in Wiesbaden beschriebene, sehr eigenartige Krankheit, bei der es plötzlich zu Anschwellungen sämtlicher Körperdrüsen nebst Milzschwellung kommt. Sie ist gutartig, wie das Dreitagefieber durch ein erstmals von

Glanzmann festgestelltes Blutbild charakterisiert, und verdankt wahrscheinlich ihre Entstehung wie letzteres gleichfalls einem invisiblen Erreger.

Ein Versuch, diese sehr verschiedenartigen neuen Krankheiten auf einen gemeinsamen Nenner zu bringen, liesse sich vielleicht noch am ehesten durchführen auf Grund ihrer allem Anschein nach ähnlichen Entstehungsweise: Bei allen scheint es sich um sogenannte Viruskrankheiten zu handeln, das heisst um Infektionen, bei denen kein sichtbares und kultivierbares Bakterium nachgewiesen werden konnte, sondern die einem unsichtbaren, nicht kultivierbaren, aber durch bakteriendichte Tonfilter filtrierbaren und übertragbaren Giftstoff oder Virus ihre Entstehung verdanken. Am meisten interessieren die neuen infektiösen Krankheiten des Zentralnervensystems. Nicht nur wegen ihrer Schwere (Schlafkrankheit, Impfencephalitis) oder ihrer Häufigkeit (vegetative Neurose), sondern weil gleichzeitig auch gewisse altbekannte infektiöse Nervenkrankheiten mit unbekanntem Erreger, nämlich die Kinderlähmung und die früher seltenen postinfektiösen Encephalitisformen nach den verschiedensten Kinderkrankheiten eine auffällige, von allen Aerzten konstatierte Frequenzzunahme erfahren haben. Das weist auf gemeinsame Entstehungsbedingungen dieser verschiedenen «neurotropen» Viruskrankheiten hin. Und diese können angesichts der Vielgestaltigkeit der klinischen Krankheitsbilder nicht wohl in einer Virulenzsteigerung der unbekannten «Viren» gelegen sein, sondern mit mehr Wahrscheinlichkeit in einer Erhöhung der Empfänglichkeit vieler moderner Menschen gegenüber diesen Erregern. Man hat sich vorgestellt, dass die Nervensubstanz weitester Volkskreise in den letzten Dezennien, zum Teil vielleicht infolge der Kriegsgrippe, zum Teil infolge der Kriegs- und Nachkriegsschäden mit ihren schweren und lange andauernden psychischen und körperlichen Insulten, eine funktionelle Schwächung oder Einbusse erlitten habe, die gelegentlich wohl auch von den betroffenen Müttern auf den Nachwuchs übertragen worden sein könnte. Diese Schwächung oder krankhafte Ueberempfindlichkeit des menschlichen Nervensystems gegenüber bestimmten, früher anstandslos ertragenen eurotropen Giften oder Viren würde nach dieser Auffassung die Schuld tragen an der auffälligen Frequenzzunahme mancher früher seltener, sowie am rätselhaften Neuauftreten vieler früher ganz unbekannter neurotroper Viruskrankheiten seit dem Weltkrieg.

Diese oder ähnliche Vorstellungen befriedigen wohl unser Kausalitätsbedürfnis. Ob sie freilich den Kern der Sache treffen, ferner ob die Hypothese einer neuzeitlichen «elektiv» gesteigerten Krankheitsdisposition des menschlichen Zentralnervensystems auch Gültigkeit beanspruchen darf für die Erklärung des Auftretens oder doch der Frequenzzunahme gewisser Viruskrankheiten ohne nervösen Einschlag wie das Dreitagefieber oder das Drüsenfieber — alles das sind noch völlig offene Fragen, deren Beantwortung der Zukunft überlassen bleiben muss.

(Nach einem Bernoullianum-Vortrag in Basel von Prof. Dr. Emil Wieland.)

Ce que toute infirmière doit savoir lorsque son malade est atteint de phlébite.

Quelle que soit l'origine d'une phlébite, que cette infection s'observe chez les accouchées *(phlegmatia alba dolens)*, surtout après un accouchement laborieux, après une opération du bas-ventre, ou bien chez des convalescents de fièvre typhoïde, chez des pneumoniques, des erysipélateux, des grippés ou même chez des tuberculeux ou des cancéreux, la phlébite est toujours une complication grave.

Le médecin appelé n'aura pas de peine à poser son diagnostic lorsqu'il constatera l'œdème blanc, la douleur de la jambe le long de la veine enflammée, le cordon veineux induré, le tout accompagné de fièvre et d'une accélération du pouls.

Ce qu'il faut alors et surtout craindre, c'est une *embolie*, car l'embolie est très souvent mortelle. Il faut donc, à tout prix, l'éviter, et pour cela il est indispensable d'immobiliser le membre atteint.

L'essentiel, pour l'infirmière appelée à soigner un malade atteint de phlébite, est de veiller à la stricte et absolue immobilité de son patient, spécialement de la jambe atteinte, aussi longtemps qu'une embolie est à craindre, soit pendant trois semaines en tous cas depuis le début de l'affection.

Voici comment la garde-malade procédera pour obtenir une immobilisation aussi complète que possible: placer le membre en bonne posture, de façon à éviter des positions vicieuses qui gêneraient la marche lorsque celle-ci pourra être reprise, et de manière à empêcher des compressions localisées (décubitus) qui risquent de provoquer des escarres; enfin permettre une surveillance aisée du membre atteint de phlébite, de la région fessière en particulier, où pourraient se produire des phlyctènes et de la gangrène par compression.

Pour arriver à une immobilité absolue de la jambe, il faut un matériel convenable; les objets nécessaires ne sont pas compliqués à se procurer. On se servira donc:

1° d'un coussin en balle d'avoine de 40 cm sur 65 cm que l'on placera directement sur le lit à l'endroit où devra reposer la jambe;

2° d'un oreiller de plumes que l'on posera sur le coussin;

3° de deux sacs de toile fine de 80 cm sur 1 mètre, modérément remplis de sable fin parfaitement sec, et que l'on disposera de chaque côté du membre à caler;

4° d'un sac de toile rectangulaire de 35 cm sur 15 cm, qui servira à maintenir le pied en angle droit;

5° d'un cerceau de fer qui protégera la jambe du frottement des draps.

Inutile de dire qu'un lit mécanique sera toujours utile, et qu'il sera très nécessaire, même indispensable, dans les cas de phlébites doubles.

Après avoir placé le coussin en balle d'avoine sur le drap et l'oreiller de plumes en son centre, on déprime ce dernier en son milieu pour obtenir une gouttière creuse dans laquelle on placera la jambe abondamment talquée, de façon que le talon atteigne le bord inférieur de l'oreiller et que la jambe soit légèrement surélevée, le genou étant placé en légère flexion et rotation

indifférente. On place de part et d'autre de la jambe les coussins de sable qui doivent déborder le pied de 10 centimètres, et se mouler exactement sur le membre; caler avec du coton cardé l'espace compris entre la cuisse, le matelas et l'oreiller, étant bien entendu qu'une couche de coton hydrophile protégera la peau. On place le pied en léger talus, maintenu par le sac de sable dont l'équilibre est maintenu par les deux plus grands sacs.

Autour de cet ensemble, on enroule l'oreiller, et on le referme au-dessus de la jambe avec des épingles de nourrice, en laissant le pied libre. Enfin on place le cerceau, en se souvenant qu'un malade muni d'un cerceau doit être deux fois plus couvert qu'un autre.

La surveillance d'un malade atteint de phlébite doit être constante; deux fois par 24 heures on prendra le pouls et la température, et on inscrira le résultat sur une feuille qu'on présentera au docteur à chaque visite pour lui permettre de juger de l'évolution de la maladie. Vérifier fréquemment la position du pied, et s'efforcer de le maintenir en angle droit. Plusieurs fois par jour il faudra sécher à l'alcool et talquer la région fessière, le malade restant aussi immobile que possible. Si le patient se plaint de douleurs, prévenir le médecin, et déprimer légèrement l'oreiller au niveau du talon, sans toucher aux sacs de sable.

Plus tard, beaucoup plus tard, et seulement sur ordre du médecin, on pourra très doucement commencer des mouvements de mobilisation passive et active, sous surveillance médicale.

Schweizerischer Krankenpflegebund
Alliance suisse des gardes-malades
Aus den Sektionen. - Nouvelles des sections.

Sektion Basel.

Die **Weihnachtsfeier** für unsere Mitglieder findet statt: Mittwoch, 21. Dezember, 16 Uhr, Kannenfeldstrasse 28. Gaben für die Tombola werden dankend daselbst entgegengenommen.

Dringende Bitte an unsere Schwestern: Im Januar sind *alle* Mitgliederkarten sowie *alle* roten Detachementskarten zur Abstempelung und Kontrolle auf dem Bureau vorzuweisen. Das Rückporto ist beizulegen. Bitte, bei dieser Gelegenheit auch Adressänderungen zu melden.

Sektion Bern.

Unsere Mitglieder werden freundlich gebeten, den **Jahresbeitrag pro 1939** bis Ende Januar auf unser *Postcheckkonto III 11.348, Schweizerischer Krankenpflegebund, Sektion Bern* (bitte *nicht* an persönliche Adresse der Kassierin), einzusenden. Derselbe beträgt inklusive Abonnement der «Blätter für Krankenpflege» Fr. 10.— für die Schweiz, Fr. 11.50 für das Ausland. Nach 25jähriger Mitgliedschaft in der Sektion Bern Fr. 5.—, resp. Fr. 6.50. Mitglieder, die an der Hauptversammlung vom 7. April 1938 nicht teilgenommen und ihre Abwesenheit nicht entschuldigt haben, bezahlen Fr. 1.— Busse zugunsten unserer Hilfskasse. Jahresbeiträge und Bussengelder, die bis zum 31. Januar nicht einbezahlt sind, werden anfangs Februar per Nachnahme erhoben.

Mitgliedkarten und die **Ausweiskarten** für die Krankenpflegedetachemente sind ebenfalls im Januar einzusenden zum Abstempeln resp. Einkleben der neuen Jahreszahl.

Wir machen nochmals auf unsere **Weihnachtsfeier** aufmerksam, die am 19. Dezember, 16 Uhr, im «Lindenhof» stattfindet. (Näheres siehe in Nr. 11 dieses Blattes.)

Am 30. November hielt uns Herr Prof. Dr. *Asher*, Bern, einen äusserst interessanten **Vortrag** über: «Bekämpfung von Krankheiten durch körpereigene Stoffe.» In leicht verständlicher Weise gab uns der Referent über dieses so wichtige Gebiet des Selbstschutzes unseres Körpers Aufschluss. Herr Prof. Dr. Asher, der langjährige Direktor des Physiologischen Institutes unserer Hochschule, war sicher der berufenste Mann dazu, über diese Dinge zu reden. Wir hoffen, in einer der nächsten Nummern ein Résumé des Vortrages bringen zu können. Dem Referenten unsern herzlichsten Dank.

Section de Neuchâtel.

Réunion de Noël. Cette rencontre aura lieu le dimanche 18 décembre, à 15 h., au dispensaire antituberculeux, 8, avenue Dupeyrou. Nous invitons très cordialement tous nos membres, qui voudront bien nous excuser d'annoncer la chose si tard. Il y a eu oubli de notre part dans le «Bulletin» de novembre, ce que nous regrettons beaucoup. Nous espérons que l'avis présent vous parviendra le 15 décembre, afin que vous puissiez venir à cette réunion de famille, famille de sœurs infirmières. Aux environs de Noël, il est bienfaisant de se retrouver autour de l'arbre traditionnel. *Le comité.*

Annoncée le mois dernier, la **conférence** de Mme Dr Guy de Montmollin a eu lieu le 20 novembre. Le sujet, «Quelques mots sur les hormones», accompagné de clichés, a beaucoup intéressé les personnes trop peu nombreuses qui ont eu le privilège de l'entendre. Les lignes qui suivent ne sont qu'un résumé sommaire et bien imparfait de tout ce que nous a dit la distinguée conférencière, que nous tenons à remercier très chaleureusement ici pour son si intéressant exposé.

L'étude des hormones est un chantier de recherches scientifiques qui est loin d'avoir livré tous ses secrets. C'est un terrain mouvant sur lequel la science avance avec précaution, pas à pas seulement, mais où elle est arrivée à des conclusions et des certitudes très précieuses pour la thérapeutique qui s'est singulièrement enrichie ces trente dernières années, grâce à l'étude approfondie des hormones et de leurs propriétés. Le mot hormone vient du grec *ormaô*, j'excite. Ce nom est donné aux produits des glandes à sécrétion interne: l'épiphyse, l'hypophyse, la thyroïde, la parathyroïde, le thymus (ce dernier chez les enfants), le foie, la rate, le pancréas, les surrénales et les glandes génitales. Le rythme de ces glandes varie avec l'âge; le jeu de leurs hormones constitue un véritable mécanisme régulateur de la vie organique et de la croissance. Il existe entre les différentes glandes endocriniennes une série d'antagonismes et synergies et c'est de leur équilibre extraordinairement fin et délicat que dépend l'harmonie de l'organisme. Une de ses glandes peut, à elle seule, fournir plusieurs hormones différentes.

L'hypophyse paraît être la glande maîtresse de l'organisme; elle est de la grosseur d'une petite noisette et se trouve logée dans un endroit bien protégé, entre le croisement des deux nerfs optiques, dans la selle turcique. C'est une petite reine dans son château fort. Cet extraordinaire et minuscule organe se compose de trois lobes qui sécrètent chacun des hormones différentes; ces dernières stimulent la croissance, les organes génitaux et autres, et sont en relation étroite avec le métabolisme des graisses, des hydrates de carbone. L'insuffisance de l'hypophyse peut produire l'infantilisme, un manque de développement physique et mental; l'excès de cette glande, au contraire, peut provoquer le gigantisme, l'acromégalie,

le développement anormal des extrémités, symptômes accompagnés d'une certaine lenteur des fonctions intellectuelles. Les insuffisances et excès endocriniens sont très importants dans leurs formes frustes au point de vue scolaire. Les médecins pour enfants et les pédagogues vouent tous leurs soins à l'étude de ces questions. Lorsque la glande thyroïde travaille trop, elle provoque le Basédow ou goître exophtalmique avec ses symptômes: nervosité, agitation, fatigue, sensation de chaleur, surtout dans la paume de la main, yeux exorbités, etc. Le crétinisme est, au contraire, une suite de l'insuffisance de cet organe. Les chirurgiens prennent bien garde de ne pas enlever toute la glande lorsqu'ils opèrent un goître, sans quoi le crétinisme s'en suivrait.

On s'est efforcé de fournir à l'organisme les hormones qui peuvent lui manquer Ainsi Kocher, de Quervain ont tenté de greffer des thyroïdes. Les résultats ne se sont pas montrés durables. Qui n'a entendu parler des transplantations sensationnelles de Voronoff ? Aujourd'hui ce sont les médicaments opothérapiques qui jouent un très grand rôle dans le traitement de ces insuffisances et excès d'hormones. La science est arrivée à isoler ces substances à partir de l'organe; la chimie a réussi à faire la synthèse de plusieurs d'entr'elles, ce qui est un avantage énorme pour la thérapeutique qui permet ainsi des dosages plus exacts, bien que dans certains cas les extraits de la glande complète restent plus actifs. Que ne reste-t-il pas à éclaircir et à préciser dans tous ces domaines pleins de promesses et de mystères ?

Après l'exposé si clair et si vivant de Mme Dr de Montmollin, lorsque nous manierons la pituitrine, nous penserons à l'hypophyse et à sa puissante action sur l'organisme; la thyroïdine nous mettra en mémoire le goître; l'insuline nous rappellera le pancréas, l'adrénaline les glandes surrénales, et nous saurons mieux pourquoi l'on administre ces médicaments. *L. B.*

Sektion St. Gallen.

Das Kinderheim Tempelacker (Steinackerstrasse 58) hat uns für unsere **Weihnachtsfeier** wieder zu sich eingeladen. Sie findet Donnerstag, 29. Dezember, um 16 Uhr statt. Wir möchten alle Schwestern, auch solche anderer Sektionen, herzlich dazu einladen. Päcklein für die Verlosung werden von Frau Würth mit Dank entgegengenommen. *Der Vorstand.*

Section Vaudoise.

Nous vous rappelons que les primes de **l'assurance vieillesse** doivent être réglées jusqu'au 15 décembre par le moyen du compte de chèques. Pour cette année encore, la Caisse Cantonale Vaudoise des Retraites Populaires maintient les tarifs des années précédentes et le changement sera annoncé en 1939.

Chers collègues, nous avons un départ à vous annoncer. Le 22 novembre, mourait, à Vevey, Mlle *Alice Chatelanat.* La vie de notre compagne fut une succession de luttes et de souffrances morales et matérielles. Comme enfant déjà, elle fut malade d'une coxalgie pendant de longues années, et sa jambe resta toujours très atrophiée. Puis ce fut les difficultés toujours renouvelées de son pain quotidien et de celui de sa mère. Et, de nouveau, la maladie ! Voici plusieurs années que Mlle Chatelanat ne pouvait plus travailler, et ses derniers mois furent particulièrement douloureux et pénibles. Malgré cette vie si difficile, celle qui n'est plus, était un magnifique exemple: par sa seule énergie et intelligence, elle s'instruisit et s'éduqua elle-même, car elle n'a jamais pu suivre d'école; puis, avec une persévérance tenace, elle est devenue garde-malade pour pouvoir soulager un peu les souffrances qu'elle connaissait si bien. Toujours dévouée, gaie, compréhensive, sa bonté agissante n'était jamais en défaut auprès de ses malades, qui lui étaient tous très attachés et reconnaissants. Pour ses compagnes, ses connaissances, ses intimes,

elle était aussi un réconfort, un stimulant et c'était chose merveilleuse que de voir cette personne accablée de tant d'épreuves, si sereine, si pleine d'ardeur, de reconnaissance pour la plus petite attention et ne se plaignant jamais. Il faut dire qu'elle avait eu, dans tous ses malheurs, un grand bonheur: pendant ses années d'enfance, elle avait été soignée par une diaconesse de Saint-Loup de grande valeur qui a eu, sur ce jeune caractère, une influence décisive; notre compagne avait une foi et une confiance inébranlables, s'en remettant à Dieu pour les grandes et surtout les petites choses de tous les jours. C'est, sans aucun doute, son idéal chrétien très élevé, qui lui permit d'être ce qu'elle fut et en bénédiction à tant de personnes qui l'ont approchée. Et maintenant, sa vivante personnalité a disparu, mais que son souvenir nous aide à accomplir notre tâche de chaque jour.

Sektion Zürich.

Unsere **Weihnachtsfeier** findet statt: Mittwoch, 28. Dezember, 16 Uhr, im Kirchgemeindehaus am Hirschengraben, wozu wir alle unsere Mitglieder recht herzlich willkommen heissen.

Ausserordentliche Monatsversammlung: Dienstag, 10. Januar 1939, 20 Uhr, in der Turnhalle der Pflegerinnenschule (Eingang Klosbachstrasse): *«Arbeitslosenversicherung — ja oder nein»*, Referat von Herrn Dr. Itin, Vorsteher des kantonalen Arbeitsamtes. Es liegt im Interesse von euch allen, über diese Frage richtig orientiert zu werden, und wir bitten euch deshalb alle, wenn irgend möglich, zu dem Vortrag zu kommen.

Jahresbeitrag 1939. Derselbe beträgt Fr. 16.— (für Mitglieder im Ausland Fr. 17.—, für Passivmitglieder Fr. 9.—); er kann bis Ende Februar 1939 auf unserem Bureau oder auf Postcheckkonto VIII 3327 einbezahlt werden. Einzahlungsscheine liegen diesem Hefte bei.

Unfallversicherung. Unseren Mitgliedern der Kollektivversicherung müssen wir mitteilen, dass ab 1. Januar 1939 die Prämien für Kategorie I—III (diejenigen mit Taggeldauszahlung vom ersten Tag an) um je Fr. 2.— erhöht wurden. Die Versicherungsgesellschaft sah sich zu dieser Erhöhung veranlasst, nachdem in den letzten Jahren bedeutend grössere Beträge ausbezahlt werden mussten als die Gesamtsumme unserer Prämien ausmachte. Trotz der Erhöhung können wir die Versicherung als sehr vorteilhaft bezeichnen, und wir empfehlen den Beitritt auch den andern Mitgliedern, die noch nicht gegen Unfall versichert sind. Anmeldeformulare können auf unserem Bureau bezogen werden. Diejenigen, die ihre Prämie schon einbezahlt haben, bitten wir, die 2 Fr. bis Ende Dezember noch nachzuzahlen, ebenso die Quittung einzusenden, damit wir sie entsprechend ändern können.

Ausweiskarte für Armeesanitätsdienst. Diejenigen Mitglieder, die eine solche Karte von unserem Verband erhalten haben, wollen uns dieselbe bis *spätestens 15. Januar 1939* einsenden zur Erneuerung für das Jahr 1939.

Neuanmeldungen und Aufnahmen — Admissions et demandes d'admission.

Sektion Basel. — *Neuanmeldungen:* Schw. Rosa Gachnang, von Zürich (Uebertritt von Zürich); Schw. Gertrud Sartori, geb. 1912, von Bosco-Gurin (Tessin).

Sektion Bern. — *Anmeldung:* Ottilia Pini, geb. 1902, von San Martino di Colle Umberto (Italien). — *Austritte:* Marguerite Robert (Aufenthalt im Ausland), Alice Suter (infolge Verheiratung), Joseph Troxler (Uebertritt in die Sektion Luzern).

Section Genevoise. — *Démission:* Mme M. Klein-Schaeffer.

Sektion Luzern. — *Aufnahme:* Josef Troxler, Uebertritt aus der Sektion Bern. — *Austritte:* Schwn. Sofie Gertsch und Lina Boll, Uebertritt in die Sektion Zürich.

Section de Neuchâtel. — *Admission définitive:* Sr Françoise Berthoud.

Section Vaudoise. — *Admission définitive:* Mlle Marie-Louise Vuagniaux. — *Demande d'admission:* Mlle Jeanne Roman, née le 30 août 1908, d'Allaman (divers hôpitaux et examens de l'Alliance). — *Retrait de demandes d'admission:* Mlle Suzanne von Bergen.

Sektion Zürich. — *Anmeldungen:* Schw. Emma Briner, geb. 1908, von Winterthur (Diakonissenhaus Salem, Bern, Bundesexamen); Schw. Elsa Freuler, geb. 1904, von Zürich (Schwesternhaus vom Roten Kreuz, Zürich, Bundesexamen); Schw. Anna Jaggy, geb. 1907, von Gossliwil (Solothurn) (Kreisspital Rüti, Krankenhaus Neumünster, Zollikerberg); Schw. Martha Meili, geb. 1903, von Zürich und Embrach (Pflegerinnenschule Zürich); Schw. Marie Obrist, geb. 1903, von Riniken (Aargau) (Pflegerinnenschule Zürich); Schw. Anna Spörri, geb. 1901, von Hombrechtikon (Pflegerinnenschule Zürich); Schw. Frieda Eggen, geb. 1908, von Boltigen (Bern) (Diakonissenhaus Salem, Bern, Bundesexamen). — *Provisorisch aufgenommen:* Dora Kuhn, Eva Conrad, Hanny Uttinger, Meta Schoch, Renée Fröhlich (Uebertritt aus der Sektion Basel). — *Definitiv aufgenommen:* Schwn. Sophie Gertsch und Lina Bolli (beide aus der Sektion Luzern übergetreten), Bertha Rütti, Clara Schlegel. — *Austritte:* Schwn. Klara Zürcher, Klara Mastnak, Elisabeth Hubatka, Rosettli Frei, Helen Honegger, Auguste Walser, Erika Handschin-Keller, Wally Marthaler-Kellenberger, Klara Stocker-Werner.

Fürsorgefonds. - Fonds de secours.

Neujahrsgratulationen - Félicitations.

Basel: Herrn Christ-Merian; Schwn. Adele Pousaz, Flora Weber, Clara Platz, Julia Walther, Johanna Walther, Gertrud Kirchhofer, Lina Zimmermann, Ida Probst, Clara Steffen, Henriette De Bonneville, Rosa Gachnang, Martha Haller, Karl Hausmann, von Ungenannt aus Adliswil (zur Erinnerung an Schw. Martha Lüssy). *Bern:* Schwn. Rösli Rudin, Jeanne Lindauer (Strassburg), Elsa Merk (zurzeit Genf), Rossety Schmutz, Emma Salzmann, Lina Schlup. *Märstetten:* Oberin Erica A. Michel. Schw. Lydia Moser, Erlenbach i. S., Schw. Berthy Gysin, Liestal, Schw. Helene Zeller, Aarau. — Total Fr. 115.—.

Totentafel.

Schwester Annamarie Speck, gestorben am 4. November 1938 in Zürich. Eine milde, blasse Herbstsonne leuchtete am Nachmittag des 7. November über das offene Grab unserer lieben Schwester Annamarie. Hochw. Herr Dr. Lanfranconi von der Liebfrauenkirche sprach die Gebete der Kirche und tiefempfundene Worte des Trostes. Hie und da fiel auch ein welkes Blatt . . ., sonst hörte man nichts in der Stille. Dann wurde der blumengeschmückte Sarg eingebettet in die letzte Ruhestätte. — Annamarie Speck wurde am 28. Juni 1902 in Zug geboren. Sie trat, nach sehr guter Vorbildung, im April 1926 in die Pflegerinnenschule Baldegg ein, und sie erwarb sich nach drei Jahren das Diplom. Sie arbeitete im Spital in Brig, einige Jahre in der Clinique le Trient in Leysin und im Kantonsspital in Zürich. Dort hatten wir uns 1934 kennen gelernt. Wir wurden Hausgenossen. Annamarie war eine Schwester mit hoher Begabung und mit feinem, mütterlichem Empfinden.

Keine Stunde war ihr zu spät und kein Dienst zu gering, wenn sie Kranken oder Mitschwestern helfen konnte. Ihre Seele war wirklich erfüllt von wahrer Gottes- und Nächstenliebe; darum tat sie so still und selbstverständlich ihre Pflicht und schenkte jedem, der ihr begegnete, aus ihrem reichen, gütigen Herzen. — In all diese Schaffensfreude hinein erging diesen Spätsommer ein näherer Ruf an sie Schmerzlich horchten wir auf, als wir von Schwester Annamaries schwerer Krankheit wussten. «Bald komme ich wieder.» Mit grossen Hoffnungen unterzog sie sich einer ernsten Magenoperation. Der Gedanke an ihre Mutter weckte in ihr einen festen Lebenswillen. Doch es sollte anders kommen. Die Kräfte nahmen ab. In ihrem Inneren aber wohnte jenes Licht, das auch dem dunkelsten Tag die Weihe gibt. Christus neigte sich liebevoll zu ihr: «Siehe, ich bin da.» Nach Wochen qualvoller Leiden schlief sie hinüber, um den Lohn zu empfangen für selbstlose Treue und restlose Hingabe. — Schwester Annamarie, wir werden dich wiederfinden, denn du ruhest in Gottes Frieden.

Hedwig Jurt.

Der Sterbende.

Von *Sully Prudhomme.*

Die ihr den Todeskampf mir möchtet mildern:
O sprechet nicht mir tröstend zu!
Lasst ein mich wiegen freundlich von Tonbildern
Voll Harmonie zur ew'gen Ruh!
Die heil'ge Kunst der Töne bringt den Frieden
Der Seele, der sie dort entzückt,
Entbindet sie von allem was hienieden
Mit schwerem Leide hat bedrückt.
Ja, wiegt in Schlummer meinen Schmerz, ich bitte,
Doch sprechet nicht ihm tröstend zu!
Der Worte müd' und müde lauter Schritte,
Lasst sterben mich in sanfter Ruh!
Denn jene können lügen, diese quälen
Mein Ohr, das doch nicht mehr versteht.
Drum wollet lieber jene Sprache wählen,
Die mir so süss zu Herzen geht:
Die sanfte Weise, drin die Seel' eintauche,
Befreit von aller Erdenlast;
Im Traume gleite mit dem letzten Hauche
Ins Nichts der sterbemüde Gast.
Die ihr den Todeskampf mir möchtet mildern,
O sprechet mir nicht tröstend zu.
Das Scheiden macht mir leichter in Tonbildern,
Die mir verheissen süsse Ruh!
O geht und sucht mir meine arme Amme —
Sie hütet wohl ihr liebes Vieh —
Und kündet ihr, dass meine Lebensflamme
Nicht kann erlöschen ohne sie.
Ich muss sie hören singen nur ganz leise,
Wie einst ihr liebes Wiegenlied,
Die einfach und eintönig weiche Weise,
Mich rührend wie kein and'res Lied.
Ihr findet sie gewiss: die Leute leben
In Armut länger als im Glück;

Mir aber in der Welt noch ist gegeben
Zum Dasein dieses kurze Stück.
Dann lasst beisammen uns allein zu zweien
Und uns're Herzen werden eins;
Sie singt mir meiner Kindheit Ringelreihen
Im Takte zitternden Gebeins.
Ach! einzig sie hat wohl mir ihre Liebe
In Treue bis zuletzt bewahrt;
Drum will ich sterben, meinem ersten Triebe
Gehorsam, nach der Kinderart:
Um nicht zu fühlen in der letzten Stunde,
Wie schwer das Herz ein Ende find',
Um nicht zu zagen vor dem schwarzen Schlunde,
Muss werden jetzt der Mann ein Kind.
Die ihr den Todeskampf mir möchtet mildern,
O sprechet nicht mir tröstend zu!
Lasst ein mich wiegen freundlich von Tonbildern
Voll Harmonie zur ew'gen Ruh!

Aus dem Französischen übertragen von *Arnold Knellwolf, Mammern.*

Noch einmal: Die Zukunft des Krankenpflegeberufes.

Mit dem allergrössten Interesse habe ich in der vorletzten Nummer der «Blätter für Krankenpflege» den Artikel von Dr. H. Balme gelesen, den Sie für uns der «International Nursing Review» entnommen haben. Herzlichen Dank dafür.

Gerade wir jungen Schwestern haben uns immer wieder mit den darin zur Sprache gekommenen Fragen beschäftigt, ganz besonders während unserer eigenen Ausbildungszeit, und wir sind so ziemlich zu denselben Schlüssen gekommen wie der Verfasser des genannten Artikels. Nur scheint es mir, wir müssten tatsächlich weiter gehen. Es genügt nicht, für eine bessere Ausbildung zu kämpfen, solange die sozialen Bedingungen auch der diplomierten Schwestern (und Pfleger) nicht anders geworden sind. — Es gibt heute noch viele Spitäler, in denen eine fertige Schwester noch täglich von morgens 6 bis abends 9 Uhr an der Arbeit sein muss — oft ohne sich die theoretisch zugestandene Freistunde nehmen zu können. Die wöchentliche Freizeit geht in diesen Spitälern nicht über einen halben Tag hinaus, beschränkt sich in strengen Zeiten auf vier Stunden, und am Sonntag gibt es dann wieder drei bis vier Stunden, in denen sich die Schwester für die Arbeit der nächsten Woche erholen kann. Wenn das nun so fortdauert durch Wochen und Monate, dazu oft noch die Nachtruhe gestört wird durch Notfälle aller Art, die die Anwesenheit der Schwester im Operationssaal oder am Krankenbett erfordern, so ist eine grosse Ermüdung, ja Uebermüdung der Schwester unvermeidlich. Sie wird reizbar, hat Mühe, mit immer gleicher Geduld auf die Wünsche der Kranken einzugehen, fürchtet sich vor ihrer grossen Verantwortung und leidet unverhältnismässig unter dem Gefühl, ihre Pflicht nicht so tun zu können, wie sie sie tun möchte. Sie leidet auch gesundheitlich unter der zu grossen Inanspruchnahme ihrer Kräfte; sie ist

leicht empfänglich für jede Ansteckung (z. B. Tuberkulose) und altert vor der Zeit.

Eine Schwester, die ich persönlich kenne, bewarb sich um eine Stelle in einem Spital der welschen Schweiz. «Comment, ma sœur ?» — der Arzt betrachtete sie mit Befremden —, «comment ? Vous voulez travailler chez nous ? Vous savez: une sœur à 40 ans est absolument finie !» — «Est-ce ma faute ?», fragte sie ihn — und er schwieg. — Mir scheint, solche Vorfälle sollten uns zu denken geben.

Wir Jungen sind nun einmal nicht mehr vom gleichen, guten Holz wie die alten Schwestern, die in bewundernswerter Weise einem noch viel grösseren Uebermass an Arbeit standgehalten haben. Die Unruhe der Zeit, in der wir aufgewachsen sind, hat unsere Nervenkraft vermindert; wir haben es schwerer, mit uns selber ins reine zu kommen. Dann sind auch die Kranken, die wir zu betreuen haben, moderne, zerrissene Menschen, die uns ganz aufbrauchen, und zudem ist, wie Dr. Balme so zutreffend sagte, unsere Aufgabe durch die Entwickung der medizinischen Wissenschaft eine vielseitigere und schwierigere geworden. 16 Stunden Dienst damals und 16 Stunden Dienst heute sind nicht ein und dasselbe. Bei den Fabrikarbeitern hat man das ohne weiteres eingesehen. Im Spitalbetrieb weiss man noch nichts davon. Wir können das nun als eine unabwendbare Tatsache hinnehmen und weiter mit aller Hingabe, derer wir fähig sind, pflegen. Wir werden dann vielleicht in den besten Jahren aufhören müssen. Was dann? Unsere Besoldung ist nicht gross genug, um uns das Privatisieren mit 40 Jahren zu ermöglichen. Freundliche Verwandte werden uns vielleicht bei sich aufnehmen, wo nicht, müssen wir uns eben in einer Mansarde durchhungern; — wir sind ja nicht die einzigen.

Es gibt Schwestern, die diesen Weg der vollkommenen Selbstaufopferung als den einzig richtigen bezeichnen, weil sie den Kampf für bessere soziale Bedingungen als einer Schwester unwürdig betrachten.

Nicht so wir Jungen. Wir sind Schwestern mit Leib und Seele und finden allein in diesem Berufe unsere Befriedigung; aber wir sind auch moderne Frauen und gewillt, uns für unser Lebensrecht zu wehren.

Wir möchten, dass in der Schweiz ein *staatliches Krankenpflegeexamen* eingeführt würde und im Zusammenhang damit dann ein *Arbeitszeitgesetz für das Pflegepersonal* erlassen werden könnte. Dieses Gesetz müsste die Arbeitszeit so beschränken, dass jede Schwester wöchentlich anderthalb Tage frei hätte, wie jeder Arbeiter oder Beamte das schon lange hat. Wir wollen *keinen Achtstundentag* — das Schöne unseres Berufes müsste uns verloren gehen, wenn wir nicht von früh morgens bis spät abends unsere Kranken umsorgen könnten —, aber wir wollen genug Atempausen, um den Anforderungen unserer Arbeit in jeder Hinsicht gewachsen zu bleiben. Wir wollen ferner täglich zwei Freistunden, die wir nehmen können, sobald uns Abteilungsmädchen die verschiedenen Reinigungsarbeiten abnehmen, die, wie Dr. Balme richtig feststellt, einen grossen Teil unserer Zeit beanspruchen. In der gewonnenen Ruhezeit können wir erstens ausruhen und uns erholen und zweitens uns weiterbilden. Unter Weiterbildung verstehe ich nicht ausschliesslich das Studium von Fachzeitschriften, sondern ebenso sehr den Genuss von schönen Dichtungen, Musik oder bildender Kunst, wodurch wir menschlich weiter, gütiger und verstehender werden, und nicht

zuletzt die Beschäftigung mit den Ereignissen unserer Zeit anhand einfacher Zeitungslektüre. Es ist doch manchmal geradezu bemühend, wie wenig wir Schwestern von dem wissen, was in der Welt vorgeht, und wie oft wir den Kranken diese oder jene Antwort schuldig bleiben müssen.

Es ist klar, dass die Erfüllung unserer Forderung von den Spitälern erhebliche finanzielle Opfer verlangt. Es müssen mehr Schwestern eingestellt werden und auch mehr Abteilungsmädchen. — Aber das wird wohl ebenso gut zu machen sein wie es in den Fabriken zu machen war, als die Arbeiter statt neun und zehn Stunden nur noch acht Stunden arbeiteten und die Fabrikbesitzer auch mehr Leute einstellen mussten. Ob, wie Dr. Balme vorschlägt, staatliche Subventionen beansprucht werden müssen oder ob die Mehrausgabe an Löhnen anderswo eingespart werden kann — z. B. dadurch, dass kleinere Spitäler zugunsten von ein bis zwei grösseren geschlossen werden —, wird erst die Zukunft zeigen.

Mir ist nur eines klar: Wenn wir wollen, dass unser lieber Schwesternberuf angesehen bleibt, wenn wir so pflegen wollen, wie wir es allein verantworten können, wenn wir nach einem Leben voll Arbeit nicht als geistig und körperlich ruinierte Menschen andern zur Last fallen wollen, müssen wir uns jetzt, heute schon, zusammenschliessen und in Wort und Schrift eintreten für unser Recht. Wir sind keine Heiligen, wir wollen nicht bewundert und nicht bedauert sein — wir sind einfache Menschen, die den Beruf ausüben, für den sie sich in freudiger Freiwilligkeit entschieden haben. Und als solche kämpfen wir für Bedingungen, die der modernen Zeit angepasst sind und uns erlauben, in unserer Arbeit fortzufahren zum Wohle unserer Mitmenschen.

Wenn ich diese unsere Sache in der nächsten Zeit zu «meiner» Sache machen möchte, so wäre es mir sehr wertvoll, zu wissen, wie Sie, meine Mitschwestern, darüber denken, und auch wie Sie, Pfleger und Brüder, sich dazu stellen. Vielleicht wollen Sie sich in den «Blättern für Krankenpflege» zu dem hier behandelten Thema äussern oder mir persönlich Ihre Meinung sagen. Für beides bin ich Ihnen ausserordentlich dankbar. Vergessen Sie nicht: Es geht hier nicht um irgendwelche persönliche Frage, es geht um die Zukunft des Krankenpflegeberufes.

Schw. *Marianne Gautschy*, Aeschengraben 20, Basel.

Les infirmières de «La Source».

Le rapport de «La Source», école romande de gardes-malades de la Croix-Rouge suisse, donne les détails suivants sur l'activité de l'école en 1937. Quarante-six nouvelles élèves ayant été admises, l'école comptait le 1er janvier 1938 156 élèves, dont 50 à l'école et 106 en stage dans divers hôpitaux. Les cadres de l'école ont été réorganisés et Mlle Yvonne Hentsch, diplômée des cours de la Fondation internationale Florence Nightingale, a été nommée infirmière-chef de la salle d'opération.

Le «Foyer de la Source», qui tient lieu de foyer et de bureau de placement pour les infirmières diplômées de l'école, a reçu 193 inscriptions et procuré 12'075 journées de soins chez 392 malades.

Au cours de l'année 1937, des infirmières diplômées de «La Source» ont été admises aux activités suivantes: l'une d'elles a été nommée infirmière-visiteuse au Bureau international du travail, deux sont devenues infirmières-visiteuses d'un district rural, une autre enfin, infirmière paroissiale. Vingt infirmières ont été appelées à diriger des cures d'air et des colonies de vacances et un grand hôpital psychiatrique en a engagé une pour donner à son personnel des notions de soins physiques. D'autres ont été nommées à la direction d'un nouvel établissement pour enfants nerveux, d'une maison de retraite, d'un asile de vieillards et d'une «Caisse de compensation» de la région parisienne.

«La Source» prépare également des missionnaires. Un grand nombre de celles-ci travaillent dans les stations africaines de la Mission suisse et de celle de Paris. En 1937, plusieurs sont parties pour le Thibet et la Chine. Une infirmière de «La Source» a fondé en Afrique du Sud une œuvre d'hygiène sociale indépendante mais soutenue par le gouvernement.

Une lutte efficace.

La statistique de la mortalité par tuberculose fait constater un nouveau progrès dans la lutte contre cette maladie sociale. Alors que sur 10'000 habitants, elle en tuait en moyenne 28 par année, en Suisse, à la fin du siècle dernier, ce taux est tombé à 8,9 en 1937. Les cantons présentent entre eux de grandes différences qui ne s'expliquent que partiellement. Les cantons où la mortalité est la plus basse sont Soleure, Obwald, Zurich, Lucerne, Thurgovie, dont le taux est inférieure à 7 pour 10'000 habitants. Le rapport du Service sanitaire vaudois pour 1937 constate que, encore la moitié des tuberculeux meurent à domicile, au risque de contaminer leur entourage, alors que ce canton possède suffisamment d'établissements spécialisés où les malades ont le plus de chance de guérir; et si leur état est trop grave pour laisser espérer la guérison, là au moins, ils ne mettent personne en danger. Un progrès dans ce sens dépend surtout d'une meilleure compréhension de la part des médecins, des malades et de leur famille.

Quel traitement immédiat de l'apoplexie l'infirmière doit-elle appliquer?

1° Mettre le malade dans une pièce spacieuse, aérée, modérément chauffée; faire appeler le médecin.

2° Alimentation: Quand c'est possible, alimentation liquide par la bouche: eau, orangeade, infusions, lait coupé d'eau de Vichy.

3° Soins de propreté méticuleux: de la bouche et des dents, de la peau et en particulier de la région périnéale (lotions alcoolisées, assèchement et poudrage, jamais d'eau, fond ou matelas de caoutchouc).

4° Veiller à ne pas provoquer d'excoriations avec les ventouses et sinapismes et surtout à ne pas provoquer de brûlures avec les bouillottes et boules d'eau chaude.

5° Varier la position du malade et l'asseoir dès que possible pour éviter les accidents pulmonaires.

6° S'enquérir de l'état de la vessie, ne pas prendre une miction par regorgement pour une évacuation normale, pratiquer le cathétérisme avec les plus grandes précautions (stérilisation, propreté, douceur).

7° Prendre la température régulièrement, l'élévation de température étant un mauvais pronostic.

Joh. Andr. Eysenbarth, Charlatan oder Wohltäter der leidenden Menschheit.

Von *W. H. Wolff*, Schiedam.

«Ich bin der Doktor Eysenbarth, kurier' die Leut' auf meine Art, kann machen, dass die Lahmen seh'n und dass die Blinden wieder geh'n . . .» Ein dummes Lied, das da, weiss keiner woher gekommen oder von wem erdacht, um 1820 herum plötzlich als Spottgedicht auf den pseudoärztlichen Charlatanismus auftauchte und als Studentensang rasch volkstümlich wurde. Immer wieder, im Laufe der folgenden Jahre, ab- und umgeschrieben, ergänzt und verdreht, wurde das alberne Lied immer noch geistloser.

Wer verfasste es? Nun, wohl irgendein verbummelter Medizinstudent in Sufflaune, dem von seinen geschwänzten Kollegs her gerade der Name «Eysenbarth» durch die Biernebel hindurch ins Gehirn drang!

Eysenbarth? Richtig: das war doch so ein umherziehender Chirurgus, einer von den Leuten, die an den Menschen herumschnitten, wozu sich ein «wirklicher» Arzt niemals herabgelassen hätte, weshalb denn auch Chirurgen nicht das Recht zur Erwerbung des Doktortitels zustand! Ein «praktischer» Arzt . . . für den hochwohllöblichen Doktor der Medizin nur eine Art Quacksalber und Charlatan . . . willkommener Anlass für den zwar verbummelten und bezechten, aber doch «studierten» Doktortitelaspiranten, sich diesen Kerl, den Eysenbarth, einmal ordentlich vorzunehmen! Und so entstand es denn, das Lied . . .

Ein dummes Lied. Mehr noch: eine grosse Gemeinheit. Denn was war er denn wirklich, dieser 1661 in Viechtach in Bayern geborene, 1727 gestorbene und in Hannoverisch-Münden begrabene Mann? Ein ganz grosser Chirurg, dessen ausserordentliches Können nicht bloss die uns erhalten gebliebenen Urkunden bestätigen, dem die jeweiligen Landesherren nicht bloss Genehmigungen zur Ausübung seiner Tätigkeit erteilten, sondern auch ein ausschliessliches Recht dazu, sodass da, wo Eysenbarth arbeitete, kein anderer Chirurg seine Tätigkeit ausüben durfte, es sei denn, er hatte ein ausdrückliches Patent dazu. Ja, während seines langjährigen Aufenthaltes in Magdeburg rufen ihn «Allerhöchste Ordres» des preussischen Königs bald hier-, bald dorthin, um hohen und höchsten Personen zu helfen! Als Friedrich I., dem er seine Bestallung zum «Land-Arzt» und sein Privileg als «Operator und Medicinae Practicus» zu danken hat, stirbt, fürchtet er vielleicht, der rücksichtslose Friedrich-Wilhelm, der «Soldatenkönig», könne mit soviel anderen Massnahmen seines Vaters und Vorgängers auf dem

Thron auch diese Privilegien widerrufen. Weit gefehlt; sie werden ihm auf seine Anfrage schleunigst und ausdrücklich bestätigt!

Nur eine Bedingung wird stets an sämtliche Patente, Privilegien und Aufenthaltsgenehmigungen geknüpft: Eysenbarth muss seine ärztliche Kunst Unbemittelten kostenlos widmen. Und daran hat er sich zeit seines Lebens gehalten!

Nachweisbar hat er in dreissigjähriger Tätigkeit als «Operator» mehr als 2000 erfolgreiche Operationen ausgeführt: den Star geschnitten, schwere Brüche operiert, Gallen- und Blasensteine operativ entfernt usw. Eine seiner hervorragendsten Operationen scheint die an einer Dame aus Berlin vorgenommene Ablösung der vom Krebs angefressenen linken Brust gewesen zu sein, denn sie wird von ihm selbst wie in den amtlichen Anerkennungen immer wieder erwähnt; vielleicht war das für die damalige Zeit ein unerhört kühner Eingriff!

Freilich trat Eysenbarth im wahren Sinne des Wortes «marktschreierisch» auf, denn er besuchte die Jahrmärkte und liess vor seiner rasch aufgeschlagenen Bude Hanswurste und Possenreisser ihre Spässe treiben, um zunächst einmal die Aufmerksamkeit der Menge zu erwecken. Aber das dürfen wir nicht mit unseren so ganz anderen Begriffen von ärztlicher Standeswürde ansehen, war es doch die damals von jedem «Chirurgus» und «Operator» gefolgte Regel, der sich somit auch Eysenbarth nicht entziehen konnte und in der er es übrigens zu einer kaum minderen Geschicklichkeit gebracht hat als bei seinen Star- und Stein- und Bruchschnitten. Die Art, wie er die Zeitungen mit Material versah, damit sie seine bevorstehende Ankunft unter Erwähnung seiner Berühmtheit und Aufzählung seiner Leistungen auch «reklamerichtig» ankünden konnten, dürfte noch heute manchen Reklamechef neidisch machen.

Als «Königlich-Grossbritannischer und Churfürstlich-Braunschweig-Lüneburgischer privilegierter Land-Arzt wie auch Königlich-Preussischer Rath und Hof-Oculist» vermeldet der Grabstein diesen Wohltäter der leidenden Mitmenschen seiner Zeit. Aber die Nachwelt weiss das nicht mehr. Sie kennt nur den «Doktor Eysenbarth» des Liedes — den Mann, der die Kranken mit dem Bratspiess impfte, mit dem Hackebeil trepanierte, ihnen den Kropf mit dem Heuseil abschnürte, die Zähne mit der Pistole aus dem Munde schoss und bei Staroperationen einfach die ganzen Augäpfel aus der Höhle holte; und wenn er ihnen Steine aus dem Leibe schnitt, dann wurde ihnen der letzte zum — Leichenstein!

Es ist just 275 Jahre her, dass dieser Meisterchirurg geboren wurde. Vielleicht kommt dieser Versuch einer «Ehrenrettung» da zu rechter Zeit!

(«Wiener Zeitschrift für Krankenpflege und Fürsorge».)

Büchertisch.

Narkose. Der Roman vom Kampf gegen den Schmerz. Von Adolf Koelsch. 348 Seiten, 21/14 cm. Auf Federleichtpapier mit zweifarbigem Schutzumschlag. Geheftet Fr. 8.—/Rm. 4.80. In Leinwand gebunden Fr. 10.—/Rm. 6.—.

Der neue Roman des ausgezeichneten Naturwissenschafters und Erzählers behandelt die abenteuerliche Lebensgeschichte W. T. G. Mortons, des Entdeckers

der Aethernarkose, und wird so zur bewegten und bewegenden Geschichte des Kampfes gegen den chirurgischen Schmerz, in dessen endlicher Beseitigung ein alter Wunschtraum der Menschheit seine Erfüllung fand.

William Thomas Green Morton, geboren 1819 in Charlton (Massachusetts), war zuerst Kaufmannslehrling in Boston, ging dann nach Baltimore auf das dortige Dental College, die erste Anstalt dieser Art, um Zahnarzt zu werden, und war nach Beendigung seiner Studien an mehreren Orten als solcher tätig. Er hatte jedoch nirgends Glück, weil jede Zahnoperation mit solchen Folterqualen verbunden war, dass man sich nur in Notfällen entschloss, den Zahnchirurgen in Anspruch zu nehmen. Damals lernte Morton begreifen, dass zuerst ein Mittel gefunden werden müsse, das die Ausschaltung des chirurgischen Schmerzes erlaubt, bevor an die Ausübung einer wirklichen Zahnheilkunde gedacht werden könne. Da er sich, als eben Vierundzwanzigjähriger, der Bearbeitung des Schmerzproblems jedoch noch nicht gewachsen fühlte, nahm er das medizinische Studium noch einmal auf, diesmal auf der ältesten Hochschule Amerikas, der Harvard-University in Cambridge bei Boston. Als Famulus eines Bostoner Arztes verliebte er sich schon im ersten Jahr seines dortigen Aufenthaltes in ein Mädchen aus einer Bostoner Kaufmannsfamilie, das als Patientin zu ihm gekommen war. Da das Verhältnis nicht ohne Folgen blieb, heiratete er und geriet damit in die Kreise einer auch gesellschaftlich im Abstieg begriffenen, sehr merkwürdigen Familie des alten Bostoner Patriziats. Aus Erwerbsgründen sah er sich ausserdem genötigt, sein Studium wieder aufzugeben und sich in Boston abermals als Zahnarzt niederzulassen.

Durchdrungen vom Glauben an seine Mission, nahm Morton das Problem der Schmerzbekämpfung, das ihn seit Jahren verfolgte, unter äusserlich misslichen Umständen alsbald von einer neuen Seite her auf, bis er schliesslich — erst 27jährig — das Glück hatte, auf Grund bestimmter Ueberlegungen und Tierversuche, deren Ergebnisse er sogleich an sich selber erprobte, im Schwefeläther einen Stoff zu finden, der es erlaubte, den Menschen vorübergehend so weit unempfindlich zu machen, dass man nicht nur Zahnoperationen, sondern auch beliebige andere Eingriffe bis zur Beinamputation schmerzlos ausführen konnte. Damit war der Chirurgie der Weg zu allen ihren späteren kühnen Taten und grossen Erfolgen geebnet.

Aber noch bevor der Ruhm sich auf seinem Haupt niederlassen und Morton auch den materiellen Lohn für seine Entdeckung einheimsen konnte, wurde ihm dieser aus dem Bostoner Aerztekreis heraus auf Grund sehr niedriger Motive mit solchem Erfolg streitig gemacht, dass Morton nicht nur niemals einen Cent für seine Entdeckung erhielt, die die ganze Welt zu seiner Schuldnerin machte, sondern dass ihm auch der Entdeckerruhm zu entgleiten drohte. Den aufreibenden Kämpfen mit seinen Widersachern und ihren fragwürdigen Hinterleuten war Morton, der Idealist, nicht gewachsen. Sein Geist verwirrte sich, er gab seine Praxis auf, verarmte rasch und lebte, nachdem ihn auch seine Frau verlassen hatte, als ein Schatten seiner selbst weitere zwanzig Jahre im Hause seines Schwagers, eines reichen Bostoner Baumwollhändlers, als Magazinverwalter und Pferdepfleger dahin, nebenher all die Ehren einheimsend, die ihm in späteren Jahren vom Ausland zuflossen. In einem lichten Augenblick tauchte noch einmal die Erinnerung an seine nach Südkarolina verzogene Frau und seine beiden Kinder auf. Er machte sich auf die Reise, um sie zu besuchen. Aber in New York blieb der Verängstigte hängen. Im Aetherrausch — Morton war mit der Zeit Aethertrinker geworden — fiel er in einen Teich und ertrank.

So wenig wie ein Blick ins Kursbuch dem Reiselustigen etwas verrät von der Art der Landschaft, die er durcheilen wird, so wenig können diese paar Zeilen dem Leser ein Bild vom wirklichen Inhalt des Romans und seiner bewegten Handlung sowie vom wahren Leben seiner sehr kontrastreichen Charaktere verschaffen.

(15 Bg.)

Denn ausser einer Darstellung des medizinischen Wissens jener Zeit und der damals üblichen Behandlungsweise von Krankheiten aller Art und ausser einer Darstellung der Liebesgeschichte und Ehe des im Mittelpunkt stehenden Menschenpaares ist die Aufdeckung der Schandtaten des Bostoner Chemikers Doktor Webster, der Aether systematisch zum Morden verwendet — die Figur ist historisch — in Mortons Leben so verwoben, dass der Roman nicht nur stofflich etwas anderes bietet als die übliche Unterhaltungsliteratur unserer Tage, sondern auch als Zeitgemälde aufs höchste fesselt. — Das Buch können wir unseren Schwestern bestens empfehlen. *Die Redaktion*

Dringende Bitte an die Ausland-Abonnenten.

Die *ausländischen* Abonnenten werden ebenso höflich wie dringlich ersucht, die Abonnementsbeiträge von Fr. 5.50 (Schweizer Franken) bis zum **1. Januar** einzusenden an den Rotkreuz-Verlag (Buchdruckerei Vogt-Schild A.-G., Solothurn) oder mitzuteilen, bei wem der Betrag erhoben werden kann, ansonst wir annehmen müssten, es werde auf das weitere Abonnement verzichtet.

Es kann nur im Interesse unserer Abonnenten liegen, wenn sie sich genau an diese Vorschrift halten.

Die Administration der «Blätter für Krankenpflege»:
Buchdruckerei Vogt-Schild A.-G., Solothurn.

Demande urgente aux abonnés de l'étranger.

Les abonnés de l'étranger sont invités à nous faire parvenir, jusqu'au **1er janvier** au plus tard, la somme de frs. suisses 5.50 aux Editions Croix-Rouge (Imprimerie Vogt-Schild S. A., Soleure), ou bien à nous faire savoir auprès de qui cette somme doit être encaissée. A défaut, nous ne continuerons pas à servir d'abonnement.

Il est dans l'intérêt de nos abonnés de se conformer strictement à l'indication qui précède.

L'Administration du «Bulletin des infirmières»:
Imprimerie Vogt-Schild S. A., Soleure.

Viele Patienten leiden häufig an üblem Mundgeruch oder klagen über Trockenheit im Halse. Einige Tropfen **PENTA** in einem halben Glas Wasser reinigen und desinfizieren die Mundhöhle, wirken belebend und erfrischend.

Machen Sie selbst einen Versuch mit **PENTA**-Mundwasser von **Dr. WANDER A.G., BERN**

Buchdruckerei Vogt-Schild A.-G., Solothurn. — Imprimerie Vogt-Schild S. A., Soleure

„Calcium-Sandoz“

das wirksame **Konstitutionsmittel**

Pulver — Tabletten
Sirup — Brausetabletten

CHEMISCHE FABRIK VORMALS SANDOZ, BASEL

Dipl., erfahrene, chirurgisch ausgebildete

Schwester

sucht passende Beschäftigung in Spital oder Sanatorium. Macht auch Ablösungsdienst. Eintritt nach Uebereinkunft. Offerten unter Chiffre 184 an den Rotkreuz-Verlag, Solothurn.

Krankenpflegerin

mit guten Zeugnissen **sucht** Stelle in Spital oder Anstalt. Offerten unter Chiffre 183 an den Rotkreuz-Verlag, Solothurn.

Stelle gesucht

von junger Schwester zur allgemeinen Weiterausbildung. Eintritt nach Uebereinkunft. Offerten unter Chiffre 182 an den Rotkreuz-Verlag, Solothurn.

Tüchtige Kranken- und Kinderpflegerin

mit guten Zeugnissen **sucht Stelle** in Spital, Klinik oder zu Arzt. Offerten unter Chiffre 181 a. d. Rotkreuz-Verlag, Solothurn.

Etwas erholungsbedürftige Tochter,

welche einen Krankenpflegekurs in Spital besucht und schon viel gepflegt hat, wünscht passende, leichtere Beschäftigung. Suchende ist auch erfahren in Wochen- und Säuglingspflege, sowie in der Haushaltung. Kein Lohn, nur Taschengeld. Zeugnisse vorhanden. Offerten unter Chiffre 185 an den Rotkreuz-Verlag, Solothurn.

Die Epileptikeranstalt „Bethesda“ in Tschugg **sucht** jüngere, tüchtige

Oberschwester.

Bewerberinnen mit entsprechender Vorbildung und event. Kenntnissen im Maschinenschreiben wollen sich schriftlich melden bei *Dr. Rud. Stähli,* Wabernstrasse 22, *Bern.*

Inserieren bringt Erfolg!

Nr. 7 — Dezember 1938

LINDENHOFPOST

BEILAGE ZU DEN BLÄTTERN FÜR KRANKENPFLEGE

Erscheint alle 2 Monate

Schenken

Schenke gross oder klein,
Aber immer gediegen.
Wenn die Bedachten
Die Gaben wiegen,
Sei dein Gewissen rein.
Schenke herzlich und frei,
Schenke dabei,
Was in dir wohnt
An Meinung, Geschmack und Humor,
So dass die eigene Freude zuvor
Dich reichlich belohnt.
Schenke mit Geist, ohne List,
Sei eingedenk,
Dass dein Geschenk
Du selber bist.

Joachim Ringelnatz.

Meine lieben Schwestern!

Wie gern möchten wir jeder Einzelnen von Ihnen einen Gruss schicken in diesen Tagen, um ihr zu zeigen, dass sie in unsere Gedanken eingeschlossen ist. Es ist leider unmöglich, und so kommt uns die «Lindenhofpost» wieder als Ueberbringerin dieser Grüsse so recht zustatten. Es ist nur zu hoffen, dass auch alle Schwestern dieselbe wirklich beigelegt erhalten.

Unsere herzlichsten Festtagswünsche zuvor. Manche unter uns müssen an der diesjährigen Weihnachtsfeier eines ihrer Lieben schmerzlich vermissen. Ihnen allen wünschen wir von Herzen, dass sie dennoch nicht einsam sein müssen. Und unsern kranken Schwestern gilt unser besonderer Gruss. Wir wissen, dass sie ihre Lehrzeit im Geduldigsein jetzt durchmachen und dass sie es schwerer haben als wir. Aber gewiss bringen sie aus dieser Zeit etwas mit, was uns andern oft fehlt, ein *Wissen* um den Seelenzustand des Patienten. Daraus erwächst ihnen die Möglichkeit besseren Verstehens und Einfühlens.

Für uns alle wird es bestimmt nicht leicht sein, dieses Jahr Weihnachten zu feiern. Unsere Herzen sind bedrückt durch die Ereignisse der Zeit und

durch Einzelschicksale, vor denen wir die Augen nicht verschliessen können. Das Fest der *Freude* wird nur der begehen können, dem Weihnachten eine innere Angelegenheit ist. Doch ist Weihnacht ja auch das Fest der *Liebe*, und davon soll man bei uns etwas spüren. Nicht nur unsere nächste Umgebung, unsere Familie, unsere Schwesterngemeinschaft, sondern auch die, die durch Krieg und anderes Unglück in Not geraten sind, müssen erfahren, dass die Liebe bei uns nicht ausgestorben ist. Schränken wir uns ein in unsern Wünschen, werden wir einfacher im Geben, sodass es uns möglich wird, andern, die nicht das Nötigste zum Leben haben, eine Hilfe zu sein. Und so, wie wir den andern zu helfen versuchen, wollen wir auch in diesem Jahr die Weihnachtskerzen anzünden: Im Gedenken an die grosse Liebe, die uns einst vorgelebt wurde, und aus Liebe zu unsern Brüdern und Schwestern. Möchten sie uns tief ins Herz leuchten und uns offen und zugänglich machen für Nöte und Kümmernisse um uns herum, nicht nur in der Festzeit, sondern für ein ganzes, langes Jahr.

Mit sehr herzlichen Weihnachtsgrüssen bin ich Ihre *H. Martz.*

Dem der Hirten Lieder klangen,
Dem die Engelscharen sangen,
Er scheucht Winters Furcht und Bangen,
Unser Heiland, Jesus Christ.

Den in unbekannten Landen
Die drei Weisen suchten, fanden,
Weihrauch, Gold und Myrthen schenkten
Sie dem Heiland Jesus Christ.

Stimmet an mit tausend Zungen,
Wie die Alten, so die Jungen,
Lob- und Preis- und Freudenlieder
Unserm Heiland, Jesus Christ.

In memoriam Margrit Wirz.

Einer lieben, stillen, vielen von uns Krankenpflegerinnen unbekannt gebliebenen Schwester möchte ich mit einigen Worten gedenken. Am 14. Oktober, ein Tag bevor 36 Jahre verflossen waren, dass sie in den siebenten Kurs im Lindenhof eintrat, nahm ich an der Bestattung der lieben Kursgenossin im Krematorium in Basel teil.

Margrit Wirz war eine Besondere, nicht von allen verstanden, ein ganzer Charakter, wahr und gerade, manchmal schroff scheinend und doch voll Mütterlichkeit und Hingabe. Wen sie ins Herz geschlossen hatte, der konnte auf sie zählen.

Als Aelteste von fünf Kindern war sie ihrer Mutter eine treue Helferin. Mit elf Jahren verlor sie ihren Vater, der als Pfarrer in Oltingen auf der Kanzel plötzlich verschied. Erst mit 29 Jahren, als ihre Geschwister erwachsen waren, konnte sie an die Erlernung eines Berufes gehen. Sie war ihres klaren Denkens und eifrigen Lernens wegen sehr beliebt bei unsern Lehrern. Nach dem ersten halben Jahr in der Pflegerinnenschule, als fast alle Schülerinnen in andere Spitäler kamen, wurde sie für die Besorgung der Apotheke im Lindenhof behalten, ein Beweis des Vertrauens, das man in sie setzte. Nach beendeter Lehrzeit verlegte sie sich dann auf die Wochenbett- und Kleinkinderpflege, was ihr besonders zusagte. Als beliebte Privatpflegerin übte sie während elf Jahren ihre Tätigkeit in Paris aus. Alle Kunstschätze dort waren ihr bekannt, sie fand ihre Erholung darin, dieselben aufzusuchen. Durch ihr Fernsein entschwand sie uns andern und wurde auch nicht Mitglied des Krankenpflegebundes. Als sie zur Pflege der alternden, erkrankten Mutter nach Basel (ihrer Heimat) heimkehrte, widmete sie sich wieder ganz ihrer Familie, besorgte nach dem Tode der Mutter weiter die Haushaltung für ihre Schwester und einen Neffen, an dem sie eigentlich Mutterstelle versah. «Geräuschloser Dienst an den Ihren» wurde ihr Leben genannt. Aber auch vielen Armen tat sie Gutes in aller Stille.

Ihre Krankheit (Lungenkrebs), die langsam ihre Kräfte aufzehrte, trug sie ebenso still und tapfer, als ein Geheimnis zwischen ihr und dem Arzt, bis der Erlöser Tod still, wie es ihrem Wesen entsprach, sie während der Nacht den Ihren entführte, sie vor weitern Leiden bewahrend. Mitten aus der Arbeit heraus durfte sie, ohne Pflege beanspruchen zu brauchen, hinüber schlummern, im Alter von 65 Jahren. Schlichte, selbstverständliche Frömmigkeit hatte sie beseelt und nun durfte sie vom Glauben zum Schauen eingehen.

S. *M. H.*

Ferien!

Was bedeutet uns Schwestern dieses Wort? Ausruhen, nicht täglich Trostloses sehen, wenn möglich einmal bei Angehörigen «daheim» zu sein, Kräfte und Freude zu sammeln, um dann neugestärkt an die Arbeit zurückzukehren. Wer hätte nicht Lust, einmal mit frohen, gesunden Menschen zusammenzukommen und vielleicht in deren Gesellschaft ein Stückchen Welt anzusehen? Ich tat es dies Jahr. Mit «Freunden schweizerischer Volksbildungsheime» fuhr ich nach Holland. War das schön! In Rotterdam nahmen wir Quartier auf dem holländischen Schulschiff «Prinses Juliana». Dort wohnten wir Glücklichen vierzehn Tage lang. Einige konnten leider nur acht Tage bleiben. Verwöhnte Leute fanden Kost und Lager etwas primitiv. Aber bei all dem Schönen, das wir täglich sehen durften, wurde dies bald vergessen, und alle freuten sich an der wundervollen Weite und Ruhe des Landes. «Prinses Juliana» trug uns durch Kanäle über Seen und auf das Meer, in sehenswerte Städte, durch liebliche Dörfer und in einsame Gegenden. Unsere

holländischen Führer verstanden es so gut, uns mit Land und Leuten und der holländischen Kunst vertraut zu machen. Mit Autos ging es einigemale über Land. Einmal durch blühende Heide nach Bakkeveen, der holländischen Volkshochschule, wo wir mit Begeisterung empfangen wurden. Ein andermal besahen wir uns das fruchtbare, dem Meere abgerungene Land eines Polders. Wie staunten wir Schweizer über die unendliche, goldene Ebene riesiger Getreidefelder. Tief berührten uns die Worte: «Ein Volk, das lebt, baut an seiner Zukunft.» Stundenlange Wanderungen der blauen und der stürmischen Nordsee entlang und durch die Dünen gehören zu schönsten Erlebnissen. Unsere Gesellschaft war eine recht bunt zusammengewürfelte. Lehrerinnen, Bureauangestellte, Irrenpfleger, Schwestern und allerlei Berufsleute waren dabei. Und das «Sichverstehen» war, weil man es suchte, gar nicht schwer. So verging uns die zwölfstündige Heimfahrt Amsterdam—Basel noch fast zu schnell.

N. H

Adressen von Schwestern, die im Ausland sind:

S. Lilly Bässler, 7, Rue Norden, Bulkley, *Alexandrie.*
S. Jeanne Glauser, Smedsbacksgaten 6 I, *Stockholm.*
S. Hedy Gyger, Dorset House, Clifton Down, *Bristol 8.*
S. Hanny Roth, c/o Mrs. Waterfield, The Vicarage, *Stevenage,* Herts.
S. Antoinette Veillon, Hotel «Wintergarten», *Luxor,* Aegypten.
S. Elsi Waeber, Cataract-Hotel, *Assuan,* Aegypten.
S. Irene Kobelt ist noch immer in *Barcelona,* Calle Leon XIII, Nr. 74.

In der Klinik Robutti in Alassio arbeiten: S. Erika Frutiger, Christa Flad, Helene Jenny und Helene Weibel.

Lehrzeit beendet, Herbst 1938.

Es haben die Lehrzeit beendet und das Diplom nach bestandener Abschlussprüfung erhalten die Schwestern von Kurs 73: Margrit Berger, Villeret; Elisabeth Bernet, Wil-Bild; Madeleine Besson, Courtelary; Marguerite Besson, Zürich-Wollishofen; Juli Daubenfeld, Turgi; Frieda Frick, Rorschach; Elsa Früh, Altstätten; Irma Hagmann, Rorschach; Rosa Habegger, Langnau; Hanna Hofer, Walkringen; Frieda Hugentobler, Sulgen; Mina Jakob, Trubschachen; Maria Juon, Davos-Platz; Anna Lauchenauer, Winterthur; Gertrud Müller, Basel; Verena Mühlethaler, Arch bei Büren; Gertrud Sartori, Basel; Lydia Schneeberger, Klingnau; Marie Staub, Schwarzenburg; Therese Walther, Muri. Aus Kurs 72: Schwn. Ruth Bärtschi, Bern; Klara Krebs, Uetendorf; Emma Salzmann, Bern.

Mitteilungen von unsern Schwestern:

Schwn. Käthe Burri, Zürich, Hedwig Kleiner, St. Gallen, und Lidia Bolliger, Genf, haben ihre Mutter verloren.

Schw. Margot Hyrà zeigt ihre Verlobung mit Herrn Dr. Rich. Berndorff an. Adresse: Köln-Lindenthal 58, Stadtwaldgürtel.

Ihre Vermählung zeigen an: Schw. Frieda Zbinden mit Herrn Adolf Häusler; Schw. Margr. Kurth mit Herrn Heinr. Ryffel, und Schw. Rita Schwammberger mit Herrn César Moreillon.